

Simon, Dagmar

**Article — Digitized Version**

## Die Sozialwissenschaften im neuen Europa sehen sich mit alten Problemen konfrontiert. Tagungsbericht

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie

**Provided in Cooperation with:**

WZB Berlin Social Science Center

*Suggested Citation:* Simon, Dagmar (1993) : Die Sozialwissenschaften im neuen Europa sehen sich mit alten Problemen konfrontiert. Tagungsbericht, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, ISSN 0023-2653, Springer VS, Wiesbaden, Vol. 45, Iss. 3, pp. 609-611

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/122520>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



## WZB-Open Access Digitalisate

## WZB-Open Access digital copies

---

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: [bibliothek@wzb.eu](mailto:bibliothek@wzb.eu)

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: [bibliothek@wzb.eu](mailto:bibliothek@wzb.eu)

---

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

## TAGUNGSBERICHT

### *Die Sozialwissenschaften im neuen Europa sehen sich mit alten Problemen konfrontiert*

Am 1. und 2. April 1993 hatten die Karl-Ludwig Schweisfurth-Stiftung und die Initiatoren des Projekts „European Social Science in Transition“, Meinolf Dierkes (WZB) und Bernd Biervert (Bergische Universität Wuppertal), rund vierzig junge Sozialwissenschaftler und Sozialwissenschaftlerinnen aus West- und Osteuropa zu einem „Dialog on the Future of Social Science in Europe“ nach München eingeladen.

Den Anlaß zum „Dialog“ gab der im letzten Jahr erschienene Band „European Social Science in Transition“, in dem die Frage nach den sich abzeichnenden Umbrüchen in den Sozialwissenschaften in Europa aufgeworfen wird. Gemeint sind damit nicht nur die politischen und sozialen Umwälzungen im Westen und vor allem im Osten Europas als Gegenstand

sozialwissenschaftlicher Forschung, sondern auch die Phase des Umbruchs im Blick auf theoretische und methodologische Problemstellungen dieser Disziplinen. Vorbei ist wohl die Zeit, als nach einer – im Vergleich mit den USA – späten Institutionalisierung die Sozialwissenschaften in Europa eine Zeitlang ihre Hauptaufgabe in der Konsolidierung wohl fundierter Forschungsprogramme sahen. Dies zeigen auch die vorliegenden Analysen methodologischer, disziplinärer und thematischer Fragestellungen.

Der in München initiierte Diskurs warf denn auch mehr grundsätzliche Fragen und Problemstellungen der Sozialwissenschaften auf: disziplinäre, multi-, inter- und subdisziplinäre Orientierungen – auch im Blick auf institutionelle Arrangements, die Bestimmung der „relevanten“ Forschungsfelder in Europa – was sind alte und neue Themen? – und theoretischer und methodologischer „Erfolge“ in den Sozialwissenschaften. Im europäischen Kontext wurde die Rolle und Bedeutung der vergleichenden Forschung, die Notwendigkeit angewandter Forschung und die Etablierung neuer Themenfelder durch die nun in einem ganz anderen Ausmaß mögliche ostwesteuropäische Kooperation thematisiert.

Entscheidende Impulse erhielt die Debatte durch einen ost-westeuropäischen Dialog über die durch die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse aufgeworfenen (neuen) Fragen an die sozialwissenschaftlichen Disziplinen. Von ungarischer, polnischer, tschechischer und slowakischer Seite wurde beispielsweise die kritische Diskussion über rational choice-Theorien gefordert und nicht die schlichte Adaption derselben, die wohl in soziologischen Kreisen in Osteuropa gegenwärtig Konjunktur haben. Gleichzeitig zeigten sich in diesem Gespräch auch die unterschiedlichen Forschungstraditionen und Auffassungen über Rolle und Aufgaben der gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen und vor allem der Intellektuellen.

Während Grazyna Skapska (Jagiellonian University, Krakau) die aufklärerische Rolle der Soziologie ganz in der Tradition der europäischen Aufklärung postulierte und für einen universalistischen Ansatz gegen den ihrer Meinung nach herrschenden Partikularismus in der Soziologie eintrat, kam von anderer Seite (zum Beispiel Erik Ringmar, European University, Florenz) Skepsis: Das Leistungsvermögen der Sozialwissenschaften vor allem im

Blick auf Kompetenzen für Lösungsansätze sozialer Probleme wurde kritisch hinterfragt und dieser Anspruch überhaupt als „Fehlentwicklung“ interpretiert; die ideologischen Prämissen, die nach wie vor den sozialwissenschaftlichen Diskurs bestimmen, hervorgehoben und die kognitive Autorität, die aus der Selbstdefinition der Sozialwissenschaften resultiert, in Frage gestellt.

Gerade durch die Transformationsprozesse in Osteuropa habe sich die unzureichende Kompetenz von Sozialwissenschaftlern und hier insbesondere von Ökonomen erwiesen, adäquate Begrifflichkeiten für die ökonomischen und sozialen Probleme des Übergangs zu finden. So bestätigte auch Bernd Biervert, daß ein nicht unbedeutender Teil der Ökonomen die osteuropäischen und ostdeutschen Transformationsprozesse und ihren Ausgang zu optimistisch betrachtet hat und inzwischen „lernen“ mußte, beispielsweise zwischen Privatisierung und „Marketization“ (d.h. Marktwirtschaft ist nicht gleich Privatisierung) zu differenzieren. Zudem hat das Konzept des gesellschaftlichen „embeddedness“ (von Mark Granovetter u.a.) vor allem ökonomischer Prozesse offensichtlich wieder Konjunktur.

Dem stand die Befangenheit osteuropäischer Soziologen und Soziologinnen gegenüber, überhaupt mit Makrokategorien – das Nachdenken über das kritische Potential der Sozialwissenschaften findet zudem in einer Zeit statt, in der der „Hauptfeind“ verschwunden ist und Einordnungen wie „links“ und „rechts“ neu überdacht werden müssen – zu arbeiten; dies auch auf dem Hintergrund der desolaten Situation soziologischer Forschung in diesen Ländern, die sich in einem umfassenden „Abwicklungs“- , Restrukturierungs- und Neuorientierungsprozeß befinden. Für die Sozialwissenschaften in diesen Ländern wird das „institution-building“ als eines der Kernprobleme der nächsten Zeit gesehen, während für Westeuropa eher die Zeit einer kritischen Bestandsaufnahme und Neuorientierung angebrochen sei.

Einen ganz anderen Aspekt der Rolle von Intellektuellen in den gegenwärtigen Umbruchsprozessen brachte Natalia Kounitskaya (Universität St. Petersburg) in die Diskussion. Russische Intellektuelle opponieren gegen das neue System, das als System des europäischen (inhumanen) Rationalismus attackiert wird, unter Rückgriff auf philosophische Strömun-

gen des 19. Jahrhunderts, teilweise mit Anleihen beim Mystizismus Dostojewskischer Prägung. Das Credo „Rußland muß seinen eigenen Weg gehen“ vermischt sich mit nationalistischen Elementen; viele russische Intellektuelle begreifen sich traditionell und auch in dieser Debatte als des Volkes Stimme. Dies muß allerdings auf dem Hintergrund der desolaten gesellschaftlichen und sozialen Situation von Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in Rußland gesehen werden, die noch nach einen neuen Platz in der Gesellschaft suchen. Auch in der polnischen Gesellschaft bestanden Ressentiments gegen eine „rational organisierte“ Gesellschaft, wie G. Skapska einräumte.

„Nothing new under the sun“ – so könnte das Ergebnis der Debatte über disziplinäre Ausdifferenzierung, Multi- und Interdisziplinarität überschrieben werden; alte ungelöste Probleme der Kommunikation unter den Sozialwissenschaften, den Sozial- und Naturwissenschaften sowie innerhalb der Disziplinen wurden diskutiert und dabei insbesondere die institutionellen Arrangements als notwendige Voraussetzung interdisziplinärer Forschung hoch bewertet.

Ähnlich erging es der nun bald schon epocheübergreifenden Auseinandersetzung über Grundlagenforschung versus angewandte Forschung und die entsprechenden Kriterien für das eine oder andere. Wie sich herausstellte, existierten unter den Teilnehmern und Teilnehmerinnen ganz unterschiedliche Auffassungen über angewandte Forschung, vor allem zwischen Natur- und Sozialwissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen: Bei den Sozialwissenschaften gehe es schließlich um die Auswirkungen auf die Politik, bei den Naturwissenschaften „nur“ um die Schlußfolgerungen aus Experimenten. Die Definition hänge auch von der Intention der Forschung ab, wobei die Forschungsförderung eine nicht unwesentliche definitorische Gewalt besitze und dementsprechend Wissenschaftspolitik betreibe. Neil Smelser (University of California, Berkeley) verwies in diesem Zusammenhang auf die endlosen Debatten im US-amerikanischen National Research Council über diese Definitionsprobleme. Als eine Lösungsmöglichkeit aus dem Dilemma schlug Meinolf Dierkes in diesem Zusammenhang vor, von problemorientierter Forschung als Ausgangspunkt für sozialwissenschaftliche Forschungsprojekte und -strategien zu sprechen.

Konkreter verlief die Diskussion über die Zukunft vergleichender Forschung. Hier wurde die Problematik der zu vergleichenden Einheiten und Ebenen in einem (West-)Europa angesprochen, in dem der Nationalstaat zunehmend an Bedeutung verliert und Globalisierungstendenzen zunehmen. Darüber hinaus kristallisierte sich als zweiter Problemkreis die Datenlage heraus: Häufig wird mit Daten (z.B. von der OECD) gearbeitet, die für ganz andere Zwecke erhoben wurden und für komparative Forschung, die mehr als einen lockeren Forschungsverbund von einigen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen in einem Projekt darstellen will, sich als nicht geeignet erwiesen hat. Besonderes Gewicht wurde auf die vergleichende Forschung auf drei Ebenen (Makro, Meso und Mikro) und die Datengenerierung im Kontext mit gemeinsamen Forschungsstrategien gelegt.

Einig waren sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen – ein Ergebnis des Münchener Dialogs –, daß Grenzen und Identitäten – kulturelle und nationale – sowie die Globalisierung von Lebensstilen und Institutionen als sozialwissenschaftliche Forschungsfelder für die westeuropäische Integration und die mittelosteuropäische Transformation bzw. für die Simultanität dieser Prozesse zunehmende Bedeutung erlangen. Damit befand sich die Diskussion sehr nah an der zukünftigen Debatten der soziologischen Community: „Contested Boundaries and Shifting Solidarities“ ist – wie Neil Smelser berichtete – das Kongreßthema der International Sociological Association 1994 in Bielefeld.

Noch eins wurde deutlich: In Mittelosteuropa (v.a. Polen, Ungarn, Tschechische Republik, Slowakei) restrukturiert und konstituiert sich eine Wissenschaftsszene, die sich – teilweise durch Kooperation mit westeuropäischen Staaten und den USA – schnell von anderen osteuropäischen Staaten abkoppeln wird – die alten Forschungsverbunde der ehemals sozialistischen Staaten sind tatsächlich Vergangenheit.

*Dagmar Simon*